Brauer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — **Abonnement** für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — **Inserate** die fünfgespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Redaktion: R. Wiehle, Linden-Hannover.
Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: **R. Wiehle, Linden-Hannover,** Falkenstraße 18. **Postzeitungsliste: Nr. 1152.**

Nr. 40. Hannover, den 6. Oktober 1894. 4. Jahrgang.

Vergebliche Liebesmühe!

Sie sind aus der Rolle gefallen, die biederen, sanften Bundesbrüder, nachdem wir dem ungezogenen Walterchen die Höschen stramm gezogen und für seine Unarten eine kleine, aber wohlverdiente Züchtigung verabreicht haben. Mit frommer, unschuldsvoller Miene, nach dem großen Futtertroge schielend, raisonnirten sie über den „rüden Ton", so in unserm Organ herrschen sollte und jetzt schimpfen diese keuschen Josephe, bedienen sich einer Sprache, daß ein Fischweib seine helle Freude daran haben könnte.

Wir finden diese Aufregung auch sehr begreiflich. Ist es nicht wunderschön, wenn man sich als selbstloser Arbeiterfreund aufspielen kann und daneben „auf Wunsch" diverse Hundert Mark erhält? Und wie fatal, wenn plötzlich dieses idyllische Verhältniß vor aller Welt bloß gelegt wird, noch bevor der Hahn auch nur ein einziges Mal das warnende Zeichen gegeben, wie seiner Zeit solches beim Judas Ischarioth geschah! Wie konnte man auch erwarten, daß der „schlaue Fuchs", von dem der Bundeskönig in einem seiner Schreiben redet, in dem Besitz so wichtiger Aktenstücke gelangt war und wußte, auf wessen Wunsch und für wessen Geld alle jene im Interesse der Großbrauer geschriebenen schmutzigen Artikel der „Bundestante" erschienen? Es ist gar köstlich anzusehen, wie der Bundeswalter und sein getreuer Eckhardt, der sich mit fremden Federn schmückende Will sich winden und drehen, um die Wirkung der ihnen von uns applicirten Prügel abzuschwächen. Nützt ihnen aber Alles nichts; die Hiebe haben gesessen und wenn es einmal erforderlich werden sollte, können wir auch noch eine kräftigere Dosis verabreichen.

Der gute Will! Zunächst bittet er sich einige Tage Zeit aus, da er infolge seiner Beschäftigung nicht sofort antworten könne, und nachdem er dann endlich seine „Geschichte" von sich gebracht hat, muß sie der Bundeswalter nochmals durchkauen, damit sie verdaulicher — pardon druckfertig wird; dann geht die „Geschichte" wieder zu Will, damit dieser sieht, ob Walter seine Sache auch ordentlich gemacht, damit er sie nochmals durchkosten und, wenn nöthig, noch etwas Gewürz hinzufügen kann. Und das sollen wir glauben? Dann müßten wir noch dümmer sein, wie das liebe „Horn"vieh!

Und nun erst der brave Walter! Wie geschickt weiß der sich — hineinzulegen! Im ersten Schreck hat er die 200 Mk., die ihm der Herr Direktor Reinhardt sandte, für Inserate erhalten; jetzt, nachdem wir darauf hingewiesen, daß solches unmöglich der Fall sein kann, jetzt hat Walterchen plötzlich entdeckt, daß ihm auch noch „weitere Aufträge" von dem Herrn Direktor **Reinhardt** zugegangen waren, nur will er diese „Aufträge" nicht nennen. Und er thut Recht daran, der gute Walter; denn es müssen doch gar sonderbare „Aufträge" sein, für die man „auf Wunsch", wir wiederholen nochmals, für die man „auf Wunsch" **pro Monat 100 Mk. erhält.** — Nun, uns braucht der gute Walter diese Aufträge nicht zu nennen, wir kennen sie und unsere Leser kennen sie auch.

Beim Lesen jener entschuldigenden Zeilen dachten wir bei uns:

„Beim Schtärnewirth, da is je wohl gar
Ne Schraube los im Koppe."

Aber nicht nur bei dem „Schtärnewirth" ist eine Schraube locker — wie er dies ja auch damit anzudeuten scheint, daß er mit dem Zeigefinger der linken Hand nach seinem konfus gewordenen Oberstübchen zeigt — sondern auch bei jenem Schreiber von dem Elbestrand, der seinem Namen alle Ehre macht; denn die erste Hälfte seines Namens ist ein bei Bauten verwendetes Material, bei dessen Bearbeitung und Berührung man sich ganz gehörig beschmutzt, und die zweite Hälfte sind, frisch genossen, ein bekömmliches Nahrungsmittel, aber alt geworden, verbreiten sie einen so üblen Geruch, daß man unwohl dabei wird. Das letztere sind faule Eier und das Ganze nennt sich Lehm—eier.

Also diese Hamburger Lehm—eier sind es, die in den Spalten der „Bundestante" einen „lieblichen" Duft entfalten und das Entzücken unseres Walters erregen, der ja gern mit vollen Händen seine Gaben austheilt — aber auch gern mit vollen Händen nimmt. Die Lehm—eier besitzen nun alle anderen Qualifikationen, aber Verstand und Witz geht ihnen völlig ab. In Ermangelung einer besseren Thätigkeit beschäftigen sich nun diese Lehm—eier, denen aus dem älteren „Horn" noch etwas Salz hinzugefügt wird, mit unserem letzten Delegirtentage und bestreiten zunächst, daß damals unser Verband 4600 Mitglieder gezählt habe. Beweis: Laut aufgenommener Präsenzliste (Seite 4 unseres Protokolles) hätte unser Verband nur 2964 Mitglieder gehabt; nach den in den ersten fünf Monaten des Vorjahres eingelaufenen Beiträgen aber noch 500 Mitglieder weniger.

Das ist doch gewiß ein Beweis, aber ein solcher, der da zeigt, mit welcher Dummheit die Hamburger Lehm—eier behaftet sind. Wenn Lehm—eier denken könnten, dann wären sie vielleicht auf den Gedanken gekommen, daß nicht alle dem Verbande angehörenden Mitglieder Delegirte gesendet haben könnten, auch hätten sie vielleicht geahnt, daß einzelne Mitgliedschaften noch aus dem einem oder anderen Grunde mit ihrem Beistand im Rückstande sein könnten, daß es ihnen genau so ginge, wie einem Leipziger Bundesbruder, der dem Bundeswalter Mittheilung machte, ihm den rückständigen Betrag noch eine Weile zu stunden. Aber wer kein Hirn hat, sondern nur übelriechenden Dunst in seinem Denkerschädel, der kann auf diesen doch sehr naheliegenden Gedanken nicht kommen. Der faselt von „Schwindeleien" und „Lügen", während er selber „schwindelt" und „lügt", daß es nur so eine Art hat. Und nicht nur „schwindelt" er und „lügt", sondern er **fälscht** auch. Auf dem Delegirtentage erklärten wir bekanntlich, „daß vor acht Tagen drei Revisoren die Kasse und Bücher eingehend geprüft haben; ich habe die Bücher, Zeitungskonto ꝛc. bei mir, doch es war mir nicht möglich, alle Belege von Hannover mitzubringen" ꝛc. Und was schreiben nun die Hamburger Lehm—eier?

„Nachdem Wiehle dann den Kassenbericht der Hauptkasse verlesen, rückte er mit der Erklärung 'raus, daß er die **Belege für die Ausgabeposten nicht mitbringen konnte,** warum? man lese und staune: weil er glaubte, **daß doch noch eine Kommission zur Durchsicht der Bücher ernannt werden würde!!!** Also die Bücher konnte er mitbringen zur Durchsicht, aber die Hauptsache für die Revisoren, die Belege, hatte er hübsch zu Hause gelassen. Wozu brauchen auch Revisoren Belege mit Ausgabeposten zu vergleichen! So etwas ist in einem Verband, dem Wiehle als Vorsitzender und Kassenrendant angehört, unbedingt nicht nothwendig, die Erfahrung hat man doch zur Genüge bei Appel in Hamburg gehabt! Aber nichtsdestoweniger schritten die Geisteskeroen des Brauereiarbeiter-Verbandes, d. h. die Delegirten, zur Wahl einer Prüfungskommission der Bücher **ohne** Beläge! Man muß doch den Schein wahren!"

Also in der gröbsten, aber auch in der plumpsten und dummsten Weise gefälscht haben die Hamburger Lehm—eier! Oder sollten sie nicht einmal so viel Verstand besitzen, lesen zu können? Im letzteren Falle verdienten sie allerdings unsere Nachsicht. Erstens wird verschwiegen, daß bereits **eine Revision der Bücher** und der Kasse stattgefunden und ferner wird frischweg darauflos gelogen, wir hätten gesagt, „die Belege" nicht mitbringen gekonnt zu haben, während wir doch nur gesagt hatten, daß es uns unmöglich gewesen sei, „**alle Belege**" zur Stelle zu schaffen.

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

11) (Nachdruck verboten.)

„Väterchen, ich kann Dir vorläufig nur sagen, daß wir Muße genug haben werden, über Politik zu diskutiren. Mein Urtheil lautet nämlich: Entfernung von der Hochschule für dieses und kommendes Halbjahr. . . Das gleiche Schicksal hat meinen lieben Freund und Gesinnungsgenossen Kolja Ossipowitsch ereilt und der Alte von Popelnja wird wohl auch wenig erbaut sein davon. . . Nun, wir Väter und Söhne, wir müssen uns allesammt trösten, bis es besser wird im heiligen Rußland, das wir ja alle gleich heiß lieben . . . Uebrigens, Vater, ich sehe Mitja Dein Reitpferd vorführen; Du beabsichtigst einen Spazierritt, ich möchte Dich nicht aufhalten; ich muß Sophie Nikolajewna begrüßen, mich dann umkleiden und meinem knurrenden Studentenmagen Gerechtigkeit widerfahren lassen. . . Auf heiteres Wiedersehen, Vater; wir werden noch Vieles und Wichtiges mit einander zu besprechen haben! . . Auf Wiedersehen später!"

Sprach's und eilte frischfröhlich, elastischen Schrittes, den braunen Lockenkopf leicht hin- und herwiegend, hinaus. Das personificirte reine Gewissen! . . .

Wuthausbrüche nahmen bei Anatol Wassiljewitsch oftmals einen ganz unerwarteten Verlauf. Lächerliche Kleinigkeiten konnten ihn in Raserei bringen, bei wirklich gewichtigen Anlässen blieb er dagegen ruhig, unbeweglich. Freilich waren es dann Momente überwältigenden Jähzorns, einer Wuth, die ihn einfach erstarren, stumm und ohnmächtig werden ließ. So auch jetzt. Er bewegte nur den Mund, seine Augen starrten die Thüre an, hinter welcher Fürst Wolodja verschwunden, die Arme zuckten und die Hände ballten sich; doch keinen Laut brachte er hervor. Und welch' einen Grund hatte er nicht zum Aufbrausen, zu einer fürchterlichen Gewitterentladung! Sein Sohn, ein Fürst Wolkonsky, von der Hochschule entfernt wegen „demagogischer Umtriebe", an denen er Theil genommen hat mit jenem Bauernlümmel von Popelnja, den er seinen lieben Freund, seinen Gesinnungsgenossen nannte, mit dem er eine gleiche Strafe erlitten, also auf gleicher Stufe stand! Das Reitpferd stand draußen bereit; Anatol Wassiljewitsch hatte sich nach Popelnja begeben wollen, um den grimmen Alten nach Herzenslust zu hänseln und zu höhnen wegen seines ungerathenen Sohnes, der schon so tief gesunken, daß er sich gegen die Gesetze des Zaren empört hatte und als Aufwiegler und Terrorist im Gefängniß saß! Und nun — des Fürsten eigener Sohn. . . O, da schlage doch der Blitz ein und zertrümmere Alles, was nicht niet- und nagelfest ist! . . . Aber, wie gesagt, der Blitz schlug diesmal nicht ein. Fürst Anatol rannte nur zur Thüre hinaus, schwang sich unten auf's Pferd und jagte davon wie ein wilder ungestümer Gedanke. . . Nach Popelnja ritt er freilich nicht; aber als er nach anderthalb Stunden auf keuchendem, schaumbedeckten Roß wieder ankam, konnte er sich auch nicht entsinnen, welche Wege und Gehege er unsicher gemacht, welche Leute er in Schrecken versetzt. . .

Gleich nach der Ankunft ließ er seinen Sohn zu sich in sein Arbeitskabinet bescheiden. Mit sichtlicher Anstrengung bemühte er sich, ruhig, kühl und wägend, väterlich nachsichtig zu erscheinen; er beschloß die unerschütterlich wohlwollende Autorität in den Vordergrund zu stellen, denn er wußte zu gut, daß bei dem jungen Fürsten starre gewaltsame Strenge nie etwas ausgerichtet hatte.

Wolodja erschien aufgeräumt und munter, wie er den Vater verlassen. Er erkundigte sich höflich und liebenswürdig, wie letzterem der Spazierritt bekommen und machte es sich in einem Sessel dem Alten gegenüber bequem.

„Wolodja", begann Fürst Anatol zutraulich — nur das nervöse Zittern seiner Finger verrieth einige Erregtheit — „Wolodja, Du bist mein einziger Sohn, auf den ich große Hoffnungen setze. Du wirst Deinen alten Vater nicht so betrüben . . . Siehst Du, ich will das Geschehene, wenn es sich so verhält oder noch etwas schlimmer, als Du gesagt — ich meine die Strafe, die Entfernung von der Hochschule — ich will das Alles hingehen lassen. . . Ich habe Einfluß, habe die besten Verbindungen bis zu den höchsten Regierungskreisen hinauf — Deine Strafe wird Dir erlassen werden, Du kannst Dein Studium ruhig im nächsten Halbjahr beenden. Das läßt sich machen, wenn Du es nur selber willst, wenn Du Einsicht hast.

Nur das Eine, Wolodja: gestehe ein, daß Du verführt worden bist, daß Dein jugendlich-heißes Blut mit Dir durchgegangen, daß Du Dich nicht ernstlich mit solchen Sachen befaßt hast, — Verführung, weiter nichts".

„Lieb' Väterchen", unterbrach Wolodja mit spitzem Lächeln, „Du hast vollkommen Recht! Ich gestehe unumwunden ein, daß ich verführt worden bin". —

„Das wußte ich ja, Wolodja" — sein Gesicht hellte sich wirklich auf, „das habe ich gesagt! Jugend erglüht für alles rasch, was neu und verboten erscheint, es hat Reiz, der Uebermuth sucht Ausbruch. . . Dumme unzensurirte Broschüren aus dem Auslande, phantastische Ideen unreifer Kameraden — ich wußte es ja! . . Und Du wirst bereuen und Deinen gesunden Verstand, Deine Edelmannswürde und aristokratische Denkweise wieder finden". . .

„Laß' Dir berichten, Väterchen, wie das gekommen", fuhr der Sohn mit heiterer Gelassenheit fort. „Du entsinnst Dich doch jenes besonderen Auftrages, den Du mir gegeben, jenes Schabernaks, den Du dem Gastwirth von Popelnja, Deinem politischen Gegner spielen wolltest —?"

„Ach so — gut, daß wir darauf kommen! Teufelsjunge, Du hast meinen Scherz verstanden, hast ja charmant ausgeführt — o, des Alten Hochmuth hat schon viel gelitten — hm, nur schade, daß Du selber —"

„Du bist also zufrieden mit mir — freilich bis zu einem gewissen Grade; es freut mich . . . Und nun, weißt Du, wer mein politischer Verführer ist? Kolja Ossipowitsch ist's, er hat sich nun gerächt an mir".

„Gerächt — wie das?"

(Fortsetzung folgt.)

— Was sagte doch gleich Friedrich der Große? „Mit solchem Gesindel muß man sich herumschlagen."

Und auf diese Fälschung und absichtliche Entstellung baut sich dann die ganze Lehm—eiersche Beweisführung auf, kein Wunder, daß sie recht unangenehm riecht. Wer aber, um etwas zu beweisen, zur Lüge und zur Fälschung greift, mit dessen Kampfesmitteln muß es doch sehr schlecht bestellt sein. Auf den übrigen blödsinnigen Inhalt einzugehen, dazu ist aus der Raum unseres Blattes doch zu kostbar.

Aber eins ist in dem drei Spalten langen Erguß der Lehm—eier, was unsere Leser interessiren wird. Den Lehm—eiern ist das Geständniß entschlüpft, daß es mit dem Bunde nicht so recht vorwärts gehen will; es heißt darauf bezüglich: „Sollen wir auf dem Standpunkt stehen bleiben, wie wir angefangen haben? Es wird Zeit, daß weiter gearbeitet wird." Dieses Geständniß ist ebenso kostbar, wie das Deutsch widerlich ist: Beides ist von dem Bundeswalter, der so trefflich redigirt, übersehen worden. Dieses entschlüpfte Geständniß stimmt auch überein mit einem Schreiben des Bundeskönigs, worin er einen seiner „lieben Freunde" ersucht, sein Möglichstes zu thun, damit der Verein sich den Bundesgesellen anschließt, noch bevor W. „es fertig" bringe, denselben in sein Lager zu bringen. Vor allen Dingen müssen die „Vorderbursche" mit im Verein sein und die Prinzipale mit aus Hand in Hand gehen, dann kann Wiehle schimpfen, reisen und agitiren, so viel er will, so wird er doch nichts ausrichten können."

Dieses Schreiben paßt schlecht zu dem Prahlen, daß der Baad so glänzend gestellt sei und unsere Agitation nicht zu fürchten habe. —

Für heute genug! Erfahren wir doch soeben, daß wir in der nächsten Nummer der Bundestante tüchtig verhauen werden sollen, und zwar so tüchtig, daß die Reptilien in der Zossenerstraße sich schon im Voraus darauf etwas zu Gute thun. Dann finden wir ja bald genug wieder Gelegenheit, mit unseren Freunden abzurechnen. —

Der Berliner Bierboykott und Verwandtes.

Alle deutsch-national gesinnten Männer in Berlin, die tapferen Antis, betrachten es als ihre Lebensaufgabe, dem „verjudeten" Brauereikapitalismus in seiner schweren Bedrängniß beizustehen. Mit aller Gewalt wollen diese mitleidigen Seelen den Bierboykott aus der Welt schaffen, und sei es auch entgegen und auf Kosten ihrer Ueberzeugung. Ach was — Ueberzeugung! Was Ueberzeugung bei diesen Mannen heißt, kann uns wohl am Besten die „Schwindeltante" und ihre „Schriftleitung" sagen. Eine Wetterfahne, die sich stets nach der Seite geneigt, wo es am meisten zu verdienen giebt, wie es ja in Nummer 37 der „Brauerzeitung" unter: „Herunter mit der Maske" so treffend geschildert wird.

Die armen Antis haben nun in der vorvorletzten Woche eine schwere Menge Massenversammlungen einberufen, um durch diese den Bierboykott, der ja — nach Walterchen — schon lange beendigt ist und garnicht gewirkt hat, weil Walterchen unendlich viel Ringbier geschmiert hat, wegzudekretiren. Das war aber leichter gedacht, als gethan. Obschon die „berühmtesten" Namen als Referenten zu diesen Versammlungen aufgeführt waren, so unter Anderem das Hanswurstgebrüderpaar „Sternewirth — Dixi", haben die Antis doch nur einen großen Reinfall zu verzeichnen. Eine Versammlung war nur von diesem eben genannten „edlen Brüderpaar" besucht, und da zu einem Büreau allein 3 Mann gehören und kein anderes Publikum zugegen war, konnte die Versammlung nicht stattfinden.

Ebenso erging es einigen anderen Versammlungen; in einigen waren nicht einmal die „berühmten" Referenten erschienen und diejenigen, die halbwegs besucht waren, waren zum weitaus größten Theil aus rothen Boykottern zusammengesetzt. Die armen Antis mußten mit langer Nase und betrübt nach Hause ziehen und versaufen ihren Schmerz im „Judenbier" — und der Boykott wirkt weiter.

Die Saalbesitzer, die sich, gleich dem Esel, dem es zu wohl wird, auf Rösickes Glatteis gewagt haben, „möchten gerne wieder runter, aber sie können es nicht." Sie sind des Kampfes müde und wünschen den Frieden.

Zu diesem Zwecke haben sie sich an die Boykottkommission gewandt und fand dieserhalb auch eine Zusammenkunft der letzteren mit den betreffenden Gastwirthsvereinsvorständen statt, welche aber resultatlos verlaufen ist, weil die Saalsperre in der Boykottfrage Nebensache ist und nur mit Aufhebung des Boykotts enden kann. Die betreffenden Vereinsvorstände haben sich wohl oder übel mit dem „Bierring" in Verbindung setzen müssen und dafür zu sorgen, daß der Krieg in für die Arbeiterschaft annehmbarer Weise beendigt wird, wenn sie aus der Klemme, in die sich die Saalbesitzer selbst gesteckt haben, heraus wollen. In der vorvorletzten Woche fand dann auch eine Zusammenkunft der Vorstände der Gastwirthe und des „Bierrings" statt. Die Verhandlungen, die dort gepflogen wurden, sind geheim gehalten worden, sie haben aber zu keinem Ergebniß geführt; und am Dienstag Abend v. W. war Fortsetzung der Verhandlungen. Ueber das Resultat werden wir berichten.

Die liebe Sonne und der Bierboykott scheinen in diesem Sommer in den Köpfen mancher Ringbierherren arge Verwüstungen angerichtet zu haben. Gleich früheren rohen, grausamen Despoten, die, je näher sie dem Wahnsinn und ihrer Herrlichkeit Ende waren, je grausamer und brutaler wurden, treiben es auch die Brauereidespoten im schönen Berlin. Wenn man es auch noch hie und da findet, daß Brauereien, wie z. B. das Böhmische Brauhaus, ihre Leute von unten herauf maßregeln, so hält es der Generalaussperrer, der Berliner Pullman, nicht für der Mühe werth, noch lange Winkelzüge zu machen. Er sucht sich die ältesten Leute aus, wenn sie nur irgend jemals dem Verband angehört haben, setzt sie unbarmherzig aufs Pflaster und läßt durch seinen „technischen Christian" verkünden, daß es unwiderruflich allen Verbandssündern an den Kragen geht. Wie reimt sich dies aber mit der Versicherung dieses Herrn zu Anfang des Boykotts, daß Niemand die Absicht hat, die Organisation der Brauereiarbeiter zu zerstören?! Schwindel, nichts als Schwindel! Wie kann man aber auch von solch einem vielseitigen Herrn etwas Anderes erwarten.

Die ringfreien Brauereien veröffentlichten vor einigen Tagen eine Erklärung in einigen Berliner Zeitungen, worin dem Berliner Pullman, der jenen vorwirft, sie hätten nur um geschäftlicher Vortheile willen sich den Sozialdemokraten ergeben, unter die Nase gerieben wird, daß er selbst, wenn es sich um geschäftliche Vortheile handelt, sehr gerne mit Sozialdemokraten Geschäfte macht, wie aus einem Briefwechsel mit den Frankfurter Parteigenossen hervorgeht; und daß er ständig Alles aufbietet, um die kleinen Brauereien zu ruiniren. Die österreichische „Brauer- und Hopfenzeitung" nennt diese Art Geschäftsbetrieb, wie sie von Pullman beliebt wird, Jahrmarktskrämerei.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat der Berliner Pullman alias Rösicke, dieser Mann mit den vielen Wohlfahrtseinrichtungen, die Absicht, die Welt mit einer ganz außergewöhnlichen Wohlfahrtseinrichtung zu überraschen. Bekanntlich findet im Jahre 1896 in Berlin eine große Gewerbeausstellung statt. Zu dieser Ausstellung will Herr Rösicke von der Firma Siemens eine vor Kurzem in Amerika erfundene elektrische Buxmaschine aufstellen lassen. Diese Maschine hat den Vortheil, das umständliche und zeitraubende Kündigen zu vermeiden. Bei den fortwährenden Massenkündigungen bei Schultheiß wäre eine solche Maschine sehr vortheilhaft und am Platze. Es ist dies nicht etwa Scherz! Mit seiner Vorliebe für Wohlfahrtseinrichtungen kommt es Herrn Rösicke auf eine solche mehr oder weniger nicht an. O Welt, was hättest du verloren, wenn dir nicht der „große" Rösicke geboren wäre!

F.—.—g.

Eine Revue.

Recht amüsant ist es, mit anzusehen, wie sich die Bundesbrüder unter den letzthin ertheilten wohlverdienten Züchtigungen winden und krümmen, in ihrer Angst wissen sie kein anderes Mittel, als ihre Gegner mal wieder gehörig mit Koth zu bewerfen und mit unverschämtesten Verdächtigungen zu überhäufen. So viel uns bekannt, herrscht in Berlin keine tropische Hitze mehr, es ist daher vielleicht die Angst, nochmals wie 1887 von seinen „Getreuen" den Laufpaß zu erhalten, die den Horn, vielleicht unbewußt, einige Bocksprünge machen ließ. So schreibt Horn in seiner Geschichte der Brauergesellen-Vereine in Nummer 38 wörtlich: „Am 16. November 1885 fand das erste Begräbniß des Berliner Vereins mit der neuen Fahne statt." Was sagen wohl die Bundesbrüder dazu, daß ihr „verantwortlicher Schriftleiter" den Berliner Verein schon 1885, sogar mit Fahne, begräbt? Wir Alle wissen jedoch, daß der Berliner Verein noch mit „hochherzigen Spenden" sein Dasein fristet und eifrig bemüht ist, die Verbandsmitglieder und insbesondere die unschuldig aufs Pflaster geworfenen Kollegen in der raffinirtesten Art und Weise zu verläumden und zu verdächtigen.

Die Briefkastennotiz in unserer Zeitung, daß Horn der Verfasser der Artikel mit Pax u. s. w. sei, schien den Horn in Schwulitäten gebracht zu haben, doch, o Glück, es nahte Rettung. Ein Heulmeier, welcher sehr im Dalles zu sein scheint, sandte einen Artikel, und Horn brachte denselben in Nummer 38 unter Berlin und mit Pax unterzeichnet. Auf diesen Artikel näher einzugehen, fehlt uns der Raum in unserer Zeitung, wir wollen nur unserem Erstaunen darüber Ausdruck geben, wie ein Mann, der doch Schule genossen hat, solchen Blödsinn zusammenbringen kann. Zum Schluß lehmeiert derselbe darüber, was der Bund mit seinem grrroßen Vermögen anfangen soll und empfiehlt, Agitatoren auszusenden. Jedenfalls hat dieser Heulmeier dabei in erster Linie an sich gedacht, da er weiß, daß er sich auf allen Brauereien, wo Verbandsmitglieder sind, in Folge seines Schmarotzerns nicht mehr sehen lassen darf. Wir würden es gewiß mit Freuden begrüßen, wenn wir dieser Gesellschaft in einer öffentlichen Versammlung entgegentreten könnten, nur befürchten wir, daß diese Brüder mit dem ersten Erfolge zeitlebens genug hätten.

Unter Dixi und besonders Sternewirth schimpft Horn wieder wie ein roher Sperling, doch ach, es will ihm nicht gelingen, auch nur das Geringste zu beweisen.

In Nummer 39 der „Bundestante" möchte der gute Will sich gerne weiß brennen, doch o Pech, er wird immer schwärzer. Er faselt von einem Artikel, den ein Kollege aus Breslau eingesandt habe, es zeugt dies von dem gegenseitigen Zutrauen dieser beiden, Horn und Will, denn der „Kollege" in Breslau, lieber Gustav, ist kein anderer als — Horn. Weiter behauptet Will, die Geschichte der Brauergesellen-Vereine selbst geschrieben zu haben, der gute Walter sei damals garnicht dabei gewesen und könne daher die Geschichte nicht wissen. Lieber Gustav, wir geben Ihnen nur den gutgemeinten Rath, sich mit dem „Sündenbock" zu begnügen, denn es nützt Ihnen Alles nichts, wir besitzen die Beweise schwarz auf weiß. Wohl stimmt es, daß der Bundeswalter damals nicht dabei war, aber, lieber Gustav, es giebt noch ein älteres Horn in Berlin, welches ja aus „gewissen Gründen" seinen Namen nie öffentlich nennt, aber noch heute wie früher den Coulissenschieber spielt.

Der „verehrte Herr Horn" will immer noch nicht eingestehen, 200 Mark für die „Bundestante" von Herrn

Bundesgesellen-Thaten und Erfolge.

Längst schon waren die Toaste verklungen auf die hochwohllöblichen Herren Arbeitgeber, längst schon zu viel gethan an dem von den Umstürzlern verpönten Boykottbier, als im Parquettsaal des Keller'schen Hofjägers die letzten Weisen verstummten und die Tanzpärchen schweißtriefend wie die Arbeitsgäule eiligst nach der Garderobe wanderten, um sich den zöhligen Schutz gegen die Morgenfrische des bereits herangebrochenen Sommer-Sonntagmorgens anzulegen. Hatte sich doch die Begeisterung für die wohlwollenden Herren Arbeitgeber zur Parole entwickelt, dem Vorsitzenden all' dieser guten Menschen, der Koryphäe, dem Leiter des Vereins der Brauereien Berlins und Umgegend, eine Dankesovation zu bringen für den zu erwartenden Frühschoppen. Auf im geschlossenen Zuge, die Führer an der Spitze, ging's nach der Brauerei Happoldt. — Die haben wohl Tinte gesoffen oder kommen gar direkt aus dem Schöneberger Narrenhaus! so etwas Aehnliches mochte sich der Brauerei-Nachtwächter in den Bart brummen, als der Haufe in den Brauereigarten einschwenkte und aus hunderten in Boykottbierstimmung begeisterten Männlein- und Weiblein-Kehlen das Hoch erscholl auf den humanen, gütigen Herrn Happoldt. Des so Gefeierten, des süßen Morgenschlummers Beraubten düstere Miene, als ob er soeben die deutsche „Brauerzeitung" aus der Hand gelegt hätte, überzog ein Freudestrahl, als er Hirten und Schäflein friedlich und harmlos taumelnd in seinem Garten erblickte, und warum sollte der gute Mann solch' Harmonieleben nicht mit dem jetzt so reichlich aufgegorenen Gerstensafte würzen!

Schenkt nur ein, schenkt ein, schenkt die Gläser ein,
Hoch lebe der Bundesgesellen- und der Brauer-Verein.

Brausend flog der Spund vom Faß, schäumende Gläser klirrten in der Runde, ach, zu anzüglich war das fröhliche Leben, und wie sollten wir es dem Aermsten vergönnen, der vom Schwelgboden der Mälzerei aus das lustige Leben beobachtete. Seit Sonnabend Nachmittag halb 5 Uhr war er bei der Arbeit, noch soll er, trotzdem er die ganze Nacht hindurch gearbeitet, bis Sonntag-Mittag 12 Uhr, also 19½ Stunden, seine Arbeit verrichten, und wie steht doch geschrieben: „Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten ruhen von all deinen Werken." Und heute soll er dennoch arbeiten? Nein, ich hab' genug von dieser Schinderei! So mochte der sorgenlose Jüngling gedacht haben, als er die Arbeit in Dreck und Speck liegen ließ und ausspannte. Wer sollte es ihm auch verargen, wo in Reih und Glied die Pferde im Stall stehen, weil die gesetzliche Ruhe das Bierausfahren bis auf das Nothdürftigste verbietet! Hinter den Brauereimauern, hinter der Oeffentlichkeit aber sollen Menschen dem Kapital frohnden, während Pferde (Thiere) die gesetzliche Sonntagsruhe genießen? Der junge Mann that recht. Jedoch wehe Denen, die des Mannes Beruf nicht verfehlten, sich eine Familie begründeten, Weib und Kinder ernähren müssen, sie können nicht eben so handeln. Eine Kette fesselt sie an ihre Brodstellen. Ja, das ist die scheinbar unzerreißbarste Sklavenkette, die den Arbeiter an den Ausbeuter, den Proletarier an das Kapital fesselt! Welcher Charakter, welcher Muth, welche Tollkühnheit gehört dazu, daran zu rütteln. Doch Diejenigen, welche die Thorheit begingen, welche nach den göttlichen Geboten, nach der Religion, die der Staat den Kindern in ihr jugendliches Kinderherz einpflanzte, tollkühn genug von ihrem Mitmenschen, wenn er auch Arbeitgeber war, verlangten, des geheiligten Ruhetags theilhaftig zu werden, diese hatte der arbeiterfreundliche Herr Happoldt von sich gestoßen, herzlos dem Elend preisgegeben. Warum begingen sie auch dieses Wagestück, warum blieben sie nicht auch zufriedene Arbeiter! — Herr Happoldt ist gewiß ein großer Arbeiterfreund! Aber warum müssen denn wir zufriedene Arbeiter, die wir die Stellen der Ausgesperrten besetzten, jetzt wieder länger arbeiten? Warum dürfen wir Familienväter nicht einmal Sonntags bei unseren Lieben zubringen, ohne zuvor 20 Stunden Dienst verrichtet zu haben? Wir werden anständig unseren Brodherrn um Abhilfe bitten! — Er wird's ändern. Gesagt, gethan.

Unsere indifferenten Kollegen baten um Abhilfe. Was geschah? — Wie schön bundesgesellenartig auch gebeten wurde, so lautete die Abfertigung von Seiten des Arbeitgebers doch: „An der Arbeitszeit kann nichts geändert werden!" Was thun? Die Arbeit niederlegen dürfen wir nicht, muckfen dürfen wir uns auch nicht, sonst werden wir entlassen.? Nun, dann mag Gott helfen. —

Hat denn der Teufel sein Spiel schon wieder dabei, mochte Herr Happoldt denken, als am nachfolgenden Sonntag der „Vorwärts" eine Notiz brachte, in welcher es als eine Ironie auf die gesetzliche Sonntagsruhe bezeichnet wurde, daß in der Happoldt'schen Mälzerei an Sonntagen Leute regelmäßig 19—20 Stunden arbeiten müssen. Ja, ja, bald scheint's so, als ob die Welt voll Teufel wär'. Wenn aber unsere indifferenten Kollegen, die Bundesgesellen der Mälzerei Happoldt, seitdem jeden Sonntag frei haben, dann haben sie es nicht der Arbeiterfreundlichkeit des Herrn Happoldt zu verdanken, sondern dem vielleicht armen Teufel, der durch den „Vorwärts" des Herrn Happoldts u. s. w. Arbeitseintheilung veröffentlichte und seine Arbeiterfreundlichkeit kennzeichnete als das, was sie war, was sie ist und was sie auch zukünftig bei dem Gros der Bierkönige bleiben wird.

Drum frisch auf, ihr Fackelträger,
In unserer Brüder Reih'n
Herrscht noch ein tiefes Dunkel,
Bringt Flammenroth hinein!

Liberté.

Direktor Reinhardt erhalten zu haben, trotzdem sogar seine „Getreuen" schon diese Ueberzeugung haben. So schreibt Paul Roschlau-Dresden unter dem Pseudonym Major in Nummer 39: „Jeder gebildete Mann, der die gegenwärtigen Verhältnisse kennt (der Schriftleiter einer Zeitung obenan), muß es wissen, daß jede kleine Zeitung, Wochenschrift, einer Unterstützung, Subvention, bedarf, um ihr Fortbestehen zu ermöglichen". Wenn wir diesen Ausführungen auch theilweise zustimmen, so muß doch dabei bemerkt werden, daß diese Unterstützung nur aus den Kreisen kommen darf, für die die Zeitung erscheint. Hierdurch ist es wieder- klipp und klar bewiesen, daß die Bundeszeitung nur ein Unternehmerorgan ist und die Bundesbrüder Werkzeuge des Unternehmerthums sind, um an ihren Kollegen zum Verräther zu werden.

Von ganz besonderer Fr—eiheit zeugt es, wie Horn immer noch Artikel, mit Dixi und Steinwirth unterzeichnet, schreibt, um die Bundesbrüder in dem Glauben zu bestärken, diese Artikel seien eingesandt. Wir können dies nur als eine starke Zumuthung von Beschränktheit der Bundesbrüder ansehen und liegt es an uns, dieselben aufzuklären und zu belehren. Die Organisirung ist zugleich Erziehung. Die Erfahrung lehrt uns, daß man bei Angehörigen unserer Organisation in ihren Umgangsformen sowohl wie auch in ihrer Haltung im Geschäft ein viel selbstständigeres Benehmen zu beobachten vermag, als bei nichtorganisirten Arbeitern. Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, Nichtverbandsmitglieder unseres Gewerbes in ihrer Unbeholfenheit und Unselbstständigkeit zu beobachten? Und wer hätte nicht schon im Stillen eine gewisse Freude empfunden an dem gemeinhin energischen, kraftbewußten Vorgehen der Verbandsmitglieder?

So wie einem Bourgeois die Millionen seines Besitzes die Folie für sein Aeußeres schaffen, so dem organisirten Arbeiter das Bewußtsein, Tausende von Gleichgesinnten, Gleichhandelnden hinter sich zu haben.

Bei dem nichtorganisirten Arbeiter verursacht das Gefühl der Verlassenheit, die Ungewißheit, in seinem Handeln das Rechte getroffen zu haben, die Grundlage für seine ängstliche, energielose Haltung. Aber nicht nur allein in der günstigen Umwandlung des Exterieurs äußert sich die erzieherische, veredelnde Thätigkeit der Organisation, auch auf das Interieur des Menschen wirkt sie verbessernd ein.

Wenn Umgang mit Menschen bilden soll, so kann nur ein Umgang mit jenen Menschen gemeint sein, deren Denken und Fühlen sich in höheren, uneigennützigen Bahnen bewegt; denn Egoismus schafft eine dem Verkehre nicht förderliche Gemüthsnatur.

Die Organisation bietet Jedem Gelegenheit zum Verkehre mit Menschen, die in klarer Erkenntniß ihrer Lage begriffen haben, daß zur Hebung derselben vor allen Dingen auch eine harmonische Ausbildung des Geistes erforderlich ist.

Durch die Diskussion, welche in gemeinsamer Berathung interessirender Fragen hervorgerufen wird, giebt die Organisation Jedem Gelegenheit, die Kunst, Gedanken logisch zu zergliedern und zu entwickeln, zu erlernen. Sie lehrt parlamentarischen Takt in der Abwägung der Bedeutung der Worte und giebt so die besten Anweisungen für die Haltung im politischen und privaten Leben. Die Organisation schafft Bibliotheken zur Bereicherung des Wissens, veranstaltet Vorträge und fördert durch Vergnügungen kollegialischen Sinn und Geselligkeit; kurz, sie ist eine Erzieherin wie sie sein soll.

Und wenn auch diese Erzieherin noch so oft geschmäht und mit Koth beworfen wird, so wird sie doch zielbewußt ihre Bahn verfolgen, unbekümmert um das Geschrei derjenigen, die in schlau berechnendem Eigennutze diese pädagogische Lehrmethode nachzuahmen versuchen und kläglich Fiasko machen.

Die Zahl der Verbandsmitglieder wird stetig wachsen, daran wird niemand etwas ändern können.

Convertit.

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergeßt der Ausgesperrten nicht!

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalem Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Berlin. Die Verhandlungen über die Beilegung des Bierboykotts, die am Sonnabend stattfanden, sind so gut wie gescheitert. An den Berathungen nahmen Theil die Mitglieder der Boykottkommission, unter ihnen die Genossen Abg. Auer, Abg. Singer und Hilpert, die Vorstandsmitglieder der beiden dortigen Gastwirthsvereine, u. A. die Herren Jacobi, Feuerstein und Kuckenburg und als Vertreter der vereinigten Brauereien die Herren Direktor Goldschmidt von der Brauerei Friedrichshöhe vorm. Patzenhofer, Fink (Tivoli), Knoblauch (Böhmisches Brauhaus) und Gregory.

Vor Eintritt in die Verhandlungen wurde von beiden Parteien konstatirt, daß die Verhandlungen nur den Charakter einer Vorverhandlung tragen können und daß man sich beiderseitig vorbehalte, eventuelle Abmachungen den Auftraggebern — den Ringbrauereien und der Arbeiterschaft — zur Bestätigung zu unterbreiten. Zur Grundlage für die Verhandlungen wurden die bekannten fünf Forderungen der Brauerei-Arbeiter genommen, welche diese nach der Aussperrung am 16. Mai aufstellten.

Bezüglich des 1. Punktes: Wiedereinstellung der seinerzeit ausgesperrten Arbeiter erklärte der Herr Direktor Goldschmidt, daß die Brauereien zu dieser Wiedereinstellung bereit seien, unter dem Vorbehalte, daß die Arbeiter um diese nachsuchen, und es dem freien Ermessen der Brauereibesitzer überlassen bleibe, unter den sich anbietenden Arbeitern insofern eine Auswahl zu treffen, als einzelne derselben von der Wiedereinstellung ausgeschlossen bleiben sollen, weil infolge des Boykotts die einzelnen Betriebe eine wesentliche Einschränkung erlitten haben und daß deshalb für das Personal in der Zahl vor dem Boykott gar keine Beschäftigung vorhanden sei und die alten Stellen in vielen Fällen durch neue Arbeiter besetzt sind, welche man jetzt nicht ohne Grund auf die Straße setzen wolle und vor allem, weil die Unternehmer in der Brauindustrie auf das Recht, bei der Auswahl ihres Personals freie Hand zu haben, nicht verzichten wollen. Dafür, daß einzelne Ausgesperrte unter allen Umständen von der Wiedereinstellung ausgeschlossen bleiben sollen, wurde angeführt, daß es sich dabei hauptsächlich um Personen handeln würde, welche durch ihr persönliches Auftreten den Brauereileitern oder deren Vorgesetzten gegenüber genügenden Grund zu der Annahme geben, daß bei ihrer Anwesenheit die in den Betrieben nothwendige Disziplin und Arbeitsordnung gestört werde. Der Umstand, daß ein Arbeiter Mitglied der sozialdemokratischen Partei oder seiner Gewerkschaft sei oder für dieselben öffentlich thätig auftrete, solle nicht als Grund für Nichtwiedereinstellung gelten.

Seitens der Vertreter der Arbeiter wurde darauf erwidert, daß man das Recht der Arbeitgeber, in der Auswahl ihres Personals freie Hand zu haben, uneingeschränkt anerkennen und doch das Verlangen stellen könne, das seinerzeit gegen die Ausgesperrten begangene Unrecht durch Wiedereinstellung aus der Welt zu schaffen. Anzuerkennen sei, daß es im Interesse sowohl der Arbeiter, wie auch der Unternehmer liegen könne, daß der Arbeiter nicht mehr an die erst eingenommene Stelle zurückkehre. Ziffer 1 könne deshalb insofern eine Aenderung erfahren, als die Worte „in ihre alten Posten" gestrichen werden. An der Forderung der Wiedereinstellung überhaupt müsse aber festgehalten werden. Was den Umstand betrifft, daß die Posten durch später eingestellte Arbeiter besetzt seien, so müssen diese eben eventuell Platz machen. Anerkannt wurde auch, daß bei einer Wiedereinstellung die Qualifikation des Arbeiters für den betreffenden Posten vorhanden sein müsse. Was die einzelnen Arbeiter betreffe, welche unter allen Umständen ausgesperrt bleiben sollen, so wurde verlangt, deren Zahl und womöglich Namen anzugeben. Verlangt wurde auch eine Angabe darüber, wie groß der momentane Bedarf nach Arbeitern in den Ringbrauereien wohl sei. Nach längerer und eingehender Berathung giebt der Herr Direktor Goldschmidt Namens der Brauereien die folgende Erklärung ab:

„Unter Aufrechterhaltung des Grundsatzes, daß Einstellung und Entlassung der Arbeiter ein Recht der Arbeitgeber sei, erklären sich die Brauereien bereit, von den Arbeitern, die am 16. Mai entlassen wurden, diejenigen einzustellen, welche für die Brauereibetriebe noch geeignet sind."

Dieser Erklärung gegenüber formulirt Auer die Forderungen der Arbeiter folgendermaßen:

„Die Vertreter der Arbeiter halten an der Forderung der Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiter grundsätzlich fest, wobei als Norm für die Anstellung der von Herrn Rösicke bei Gelegenheit des Streiks von 1890 gemachte Vorschlag gelten soll, nämlich die ausgesperrten Arbeiter in erster Linie bei der Wiedereinstellung zu berücksichtigen, bis dieselben sämmtlich wieder Arbeit haben."

Es trat nun eine Pause ein. Nach Wiedereröffnung der Verhandlung ergriff das Wort Herr Goldschmidt, welcher die Erklärung abgab, daß sich die Kommission der Brauereivertreter dahin geeinigt habe, mit ihrem Auftraggeber, dem Brauereiverbande, zu verhandeln, und zwar soll die Basis der Verhandlungen der von Herrn Rösicke im Jahre 1890 gemachte Vergleichsvorschlag bilden mit dem Zusatze, daß Fälle eintreten können, in denen Arbeiter wegen Ueberfüllung nicht eingestellt werden und daß diejenigen Personen namhaft gemacht werden, welche nicht wieder einzustellen sind, weil sie sich zu stark an den Arbeitgebern vergangen haben. — Genosse Auer erklärte sich hiermit einverstanden. Behufs Erledigung dieses Punktes werden die beiden Kommissionen im Laufe dieser Woche noch einmal zusammentreten.

Die Forderung der Erhaltung und Anerkennung der Arbeiterorganisation im Brauereigewerbe wird anerkannt, und ist diese Angelegenheit hiermit erledigt. Die Forderung der Anerkennung des Arbeitsnachweises verursacht eine lebhaftere Diskussion.

Die Brauereivertreter gaben hier die Erklärung ab, daß sie mit der Einrichtung eines Arbeitsnachweises, bei gleichen Rechten und Pflichten der Unternehmer wie Arbeiter, einverstanden seien, daß sie sich aber das Recht der freien Auswahl unter den Arbeitern unter allen Umständen vorbehalten müssen, daß es ihnen gestattet sein müsse, auch andere, als die im Arbeitsnachweis vorgeschlagenen Personen einzustellen.

Von den Arbeitervertretern wurde zunächst darauf aufmerksam gemacht, daß die Modalitäten, unter denen ein Arbeitsnachweis eingerichtet werde, Sache der Unternehmer und Arbeiter der in Frage kommenden Betriebe selbst sein müsse. Bei dieser Zusammenkunft könne unmöglich mehr geschehen, als gegenseitig das prinzipielle Einverständniß mit der Einrichtung eines Arbeitsnachweises auszusprechen. Wie und auf welcher Grundlage derselbe gehandhabt werden solle, das festzustellen sei Sache der Betheiligten, welche als Sachverständige über die Zulässigkeit und Nothwendigkeit der einzelnen Bedingungen sich viel leichter verständigen können.

Von den Brauereivertretern wurde daraufhin erklärt, daß sie unter allen Umständen daran festhalten müssen, daß ihnen hier die Zusicherung gegeben werde, daß der Arbeitsnachweis mit dem Recht der freien Auswahl unter den Arbeitern für die Brauer eingeführt werde. Die Vertreter der Arbeiter erklärten, diese Zusicherung nicht geben zu können und auch nicht geben zu wollen. Diese Forderung der Brauer jetzt gegen Schluß der Verhandlungen zeige, daß die Herren entgegen den ursprünglichen Erklärungen mit einem gebundenen Mandate gekommen seien, von dem sie nicht abgehen wollen. Wäre diese Mittheilung gleich Eingangs gemacht worden, so hätte man sich die Mühe der ganzen Verhandlungen sparen können. — Auch erklärten sie, daß es ihnen unmöglich sei, diese Forderung vor ihre Auftraggeber zu bringen oder gar zu empfehlen. Der Punkt blieb schließlich unerledigt.

Damit waren die Verhandlungen zu Ende geführt und sollten im Laufe der Woche wieder aufgenommen werden, nachdem die Vertreter mit ihren respektiven Auftraggebern Rücksprache genommen haben werden. —

Barmen. Am Sonntag, den 23. September Nachmittags, fand im Vereinslokale eine leider ziemlich schwach besuchte Monatsversammlung statt. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung erledigt, und verschiedene Wahlen verschoben worden waren, bemängelte ein Kollege die Thätigkeit des Vergnügungskomitees, welches einen „selbstverständlichen" Beschluß herbeiführte, daß Karten zu Vergnügungen und Festen, die in Vertrieb gesetzt werden, vorher abgestempelt sein müßten. Genosse Donner brachte dann unsere Situation zur Sprache und bedauerte, daß in dieser opferschweren Zeit Bewegungen inszenirt werden. So herzlich, wie alle wünschen, daß die Arbeiter ein besseres Dasein fristeten, so inkonsequent sei es, diese entscheidungswichtige Zeit zur Erringung der Bessergestaltung der Dinge zu benutzen. Genosse Trutz betonte bei dieser Gelegenheit, daß, so gut wie Barmen und Elberfeld einen offenen Kampf in dieser Zeit unterließen, andere Städte dasselbe thun müßten. Zum Schluß wurde ein Antrag angenommen, der den Verbandsvorstand ersucht, jeder Inszenirung einer Bewegung, so lange die Kämpfe in Berlin und Braunschweig toben, entgegenzusein. Darauf hörte die Versammlung die Berichterstattung der in letzter Versammlung gewählten Kommission mit der Brauerei Tienes u. Sohn an und acceptirte das Verhalten der Kommission. Zum Schluß wurde die Klage laut, daß das Versprechen, welches die Unternehmer in Bezug der Arbeitszeit und Sonntagsarbeit gemacht, nicht gehalten wurde, und daß Seitens der Unternehmer und deren Handlanger immer hervorgehoben würde, daß man es „nicht so genau" nehmen sollte. Bedauerlich ist es, daß eine gewisse Sorte von „Auchkollegen" dem Treiben ruhig zusehe und mitthue und nicht einsehe, daß das „Nicht so genau Nehmen" immer auf Kosten der Arbeiter geschehe und nothwendigerweise die Forderungen illusorisch mache. Die Versammlung war schließlich der Ansicht, daß die Uebertretungen sofort zur Anzeige gebracht werden müßten, damit dem Uebel sofort abgeholfen wird. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Leipzig. Am 23 v. Mts. fand in den „Volkshallen" eine vom Gewerkschaftskartell einberufene **öffentliche Versammlung** der Brauer und Böttcher statt mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht über die Untersuchungen in den Brauereien, 2. Bericht und Neuwahl der Delegirten zum Gewerkschaftskartell, 3. Gewerkschaftliches. Nachdem bereits in einer früheren Versammlung die Mißstände in den Brauereien Lapp in Lindenau und Riebeck u. Co. in Reudnitz aufgedeckt waren, hatte eine Kommission vom Gewerkschaftskartell die erstere Brauerei am vorhergegangenen Sonntag einer Besichtigung unterworfen, über deren Ergebniß Genosse Meusch als Mitglied der Kommission Bericht erstattete. Redner erklärte, daß bei der Besichtigung der Wohn- und Schlafräume, gegen welche in der Hauptsache Beschwerde geführt worden war, Alles in bester Ordnung befunden worden sei, namentlich seien Decken und Kopfpolster mit sauberen, waschbaren Ueberzügen versehen und die Zimmer frisch gestrichen gewesen, was früher nicht der Fall war. Was das früher schon erwähnte, aus verdorbenem Lagerbiere und ungekochtem Wasser hergestellte Jungbier anbelange, so sei dem Gesundheitsamt eine Probe dieses Stoffes zugestellt worden, welches diese chemisch untersuchen lassen will, um die Sache eventuell dem Staatsanwalt zu übergeben. Die Behandlung der Brauer, welche oftmals eine empörende von Seiten der im Solde des Kapitals stehenden Braumeister resp. Vorderburschen sei, scharf kritisirend, kennzeichnete Genosse Meusch den Charakter des Herrn Direktors Reinhard durch Verlesung der Schriftstücke aus unserer Fachzeitung und richtete an alle in der Brauerei beschäftigten Arbeiter die Bitte, sämmtliche Beschwerden an den Vorstand des Gewerkschaftskartells gelangen zu lassen, um unverhoffte Revisionen durch diesen vornehmen und das Resultat, wenn die Mißstände nicht gutwillig abgestellt werden, der Behörde übermitteln zu können. Nach Erringung der 10stündigen Arbeitszeit u. s. w. der Böttcher bei Riebeck u. Co. hätten sich die meisten Brauereibesitzer, dem Drucke von unten nachgebend, veranlaßt gefühlt, die 10stündige Arbeitszeit ebenfalls einzuführen, welches Verdienst sich allerdings die Herren Bundesgesellen zuzuschreiben erlauben. Von den Bundesgesellen, welche in einer größeren Zahl anwesend waren, besaß nicht ein Einziger trotz mehrfacher Aufforderung des Referenten und des Vorsitzenden Kollegen Stöcklein den Muth, sich über seine Ansichten zu äußern. Herrn Oskar König, der trotz der an ihn ergangenen Einladung wieder nicht erschienen war, wird Genosse Meusch wegen Beleidigung gerichtlich zur Verantwortung ziehen. In der lebhaften Diskussion sprachen die Genossen Förster, Letzner und Stöcklein im Sinne des Referenten. Herr Degenring, Vertreter des Herrn Lapp, führte aus, daß ihm von den angeführten Mißständen nichts bekannt sei. Sollten diese bestanden haben, so seien sie abgeschafft. Ueberhaupt schilderte er Herrn Lapp als humansten Arbeitgeber und wünscht nicht, daß Beschwerden, ehe sie dem Arbeitgeber um Abhilfe vorgetragen seien, der Behörde gemeldet würden. Nachdem Genosse Förster erklärt, daß auf Beschwerden beim Unternehmer gewöhnlich der Arbeiter gemaßregelt werde, giebt er sich jedoch mit dem Beschluß, alle Beschwerden dem Gewerkschaftskartell zu unterbreiten, zufrieden. Die Kollegen Bunzel und Boden bestätigen, daß die früher angeführten Mißstände bei Lapp vorhanden waren. Zum 2. Punkt berichtete Kollege Stöcklein als Delegirter über die Thätigkeit des Gewerkschaftskartells, wobei ihm vom überwachenden Beamten das Wort entzogen wurde. Genosse Meusch führte den Bericht zu Ende. Zu Delegirten in das Gewerkschaftskartell wurde von den Brauern Kollege Stöcklein wieder gewählt und von den Böttchern Kollege Letzner neu gewählt. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute in den „Volkshallen" tagende öffentliche Versammlung der Brauer und Böttcher erkennt das Vorgehen des Gewerkschaftskartells voll und ganz an und verspricht für weiteren Ausbau der Organisation zu sorgen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln die Lebenshaltung der Kollegen zu verbessern". Nachdem die Genossen Meusch und Letzner auf das Abonnement der vom 1. Oktober ab an Stelle des „Wählers" erscheinenden „Leipziger Volkszeitung" aufmerksam gemacht, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Graz. In Nr. 38 der „Brauer-Ztg." steht ein Artikel: „Wer ist der größte Feind der Arbeiter?" Der Artikel ist auch für die hiesigen Verhältnisse sehr anwendbar, denn auch hier sind es nicht immer die Unternehmer, welche der Organisation Steine in den Weg zu werfen suchen, sondern Leute, welche aus unseren Reihen hervorgegangen, sich Kollegen von uns nennen, die Vorderburschen sind es, welche oft kein Mittel unversucht lassen, um die Brauer oder auch die Hilfsarbeiter von der Organisation abzuhalten. Fürchten sie denn etwa, daß auch sie durch die Organisation Schaden erleiden? Die Furcht wäre nicht am Platze. Allerdings lassen die organisirten Arbeiter sich das nicht von den Vorderburschen bieten, was den unorganisirten geboten wird. Mit der Despotie der Vorderburschen, mit der Willkür räumt dieselbe auf. Ihre Behandlungsweise müssen sie ändern. Aber ist dies nicht auch zu ihrem Vortheil? Die große Masse der Vorderburschen hat Gelegenheit, ebenfalls wieder als letzter Anschieber die elende Behandlung der Vorderburschen zu spüren und da dürften sie doch die Erfahrung gemacht haben, daß die Beeinflussung, die Bevormundung von dieser Seite für die arbeitenden Brauer kein Vortheil, sondern Nachtheil ist. Nun ist dies ja glücklicherweise nicht überall der Fall, so zum Beispiel in der Brauerei Reininghaus hierselbst, bei der Gründung oder Umgestaltung unserer Organisation. Während in ebenerwähnter Brauerei weder die Besitzer, noch die Vorderburschen ein Verbot erließen, die Versammlungen zu besuchen oder gegen Umgestaltung der Organisation zu agitiren, sondern sich ganz neutral verhielten, war in der Aktien-Brauerei das Gegentheil der Fall. Den Brauführer hat der Beschluß, den Unterstützungsverein in eine gewerkschaftliche Organisation umzuwandeln und event. auch die Hilfs-

arbeiter aufzunehmen, ganz aus der Fassung gebracht. Er hielt mit seinen Leuten eine Besprechung ab und beeinflußte sie dahin, daß sie das gegebene Wort doch wieder zurückzögen und am alten Verein festhalten sollten. In der nächsten Versammlung haben sie getreu den Auftrag ihres Herrn Braumeisters ausgeführt und versucht, den Genossen Ehrlich durch Zwischenrufe und Schimpfworte, wie Schwindler, Hetzer u. s. w., zu unterbrechen. Aber es hat ihnen ihr Vorgehen nichts genutzt, denn an dem festen, einigen Zusammenhalten der Brauer der Brauerei Reininghaus scheiterte ihr klägliches Beginnen. Das Amt des Hetzens betreiben unsere Arbeitgeber selbst. In der Brauerei Reininghaus z. B. sind die Kollegen heute bald schlechter daran, wie früher; durch die neue Arbeitsführung, sowie die Nichtinnehaltung oder doch nur theilweise Innehaltung der bewilligten Forderungen ist die Erbitterung unter den daselbst beschäftigten Arbeitern gewachsen. Sie lernen einsehen, daß die Organisation gestärkt werden muß, damit diese event. die Uebergriffe der Unternehmer eindämmt.

Auch die Kollegen in **Leoben** haben beschlossen, sich dem Gewerkschaftsverein anzuschließen, desgleichen die Hilfsarbeiter. Trotz aller Machenschaften der Unternehmer, wie deren niederen gefügigen Subjekten dringt die Erkenntniß in immer weitere Reihen, daß es nothwendig ist, daß Jeder zur Erringung einer besseren Existenz, besserer Daseinsbedingungen beiträgt und es des Zusammenschlusses aller Brauereiarbeiter bedarf. Soll der Willkür, soll der Ausbeutung, soll der Beeinflussung, der geistigen Knechtung durch den Kapitalismus Einhalt gethan werden, dann **Kollegen der Steiermark, Kollegen Oesterreichs**, gründet Organisationen, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. —

Quittung.

Für die Ausgesperrten gingen ein: Von den Kollegen der Brauerei Binding, Frankfurt 44 40 Mk., von den Kollegen der Brauerei Eisighaus 15 Mk., von den Kollegen in Bochum 15 Mk., von den Kollegen der Kaiserbrauerei Ricklingen-Hannover 42,50 Mk., vom Kollegen G. H., Aalen (Württ.) 2,50 Mk., von den Kollegen in Kassel 10 Mk., gesammelt in einer Wirthschaft der Kranzestraße, Hannover, 0,47 Mk., von den Kollegen der Aktienbrauerei Hannover 29 Mk., von den organisirten Schreinern Stuttgarts 100 Mk., von den organisirten Friseuren 9,75 Mk., von den organisirten Tapezierern daselbst 6,85 Mk., auf Liste 544 und 545 7,48 Mk., durch Kollege Kübler, Stuttgart, 1,00 Mk., R. G., Chemnitz, 0,50 Mk., Ueberschuß einer amerikanischen Auktion beim Kränzchen der Kollegen in Hagen i. W. 11,50 Mk., von den Kollegen der Aktienbrauerei Hamburg-St. Pauli 15 Mk., vom Kollegen Suhre, Wandsbek, 1 Mk., von den Kollegen der Vereinsbrauerei Hannover-Herrenhausen 49,50 Mk., vom Herbergswirth Herrn Rosenkranz, Hannover, 50 Mk., von den Kollegen in Oberrad 10,10 Mk., von den Kollegen der Brauerei Henninger, Frankfurt, 46,80 Mk., von Verbandskollegen in Erfurt 9,40 Mk., durch Genosse Pfeuffer, Elberfeld, 10 Mk., von Genossen in Karlsruhe 19,55 Mk., von Kollegen der Aktienbrauerei Marientgal 21 Mk.

R. Wiehle.

Bücherschau.

— **Der Hochverrathsprozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner** vor dem Schwurgerichte zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. Berlin 1894. Verlag der Expedition des „Vorwärts", Berliner Volksblatt. 11. Lieferung S. S. 481—528 8° Preis 20 Pfg.

In dem soeben zur Ausgabe gelangten 11. Hefte dieses Werkes wird der Schluß des albernen Heinzen'schen Soldatenflugblattes abgedruckt; um dasselbe drehen sich dann die Prozeßverhandlungen. Die Angeklagten, sowie die Mitglieder des Parteiausschusses wiesen mit Entschiedenheit jede Solidarität mit diesem Flugblatte zurück; so erklärte Liebknecht, das blos agents provocateurs oder Tollköpfen einfallen könne nicht mit Machwerken, wie dem Heinzen'schen Flugblatte Propaganda unter den Soldaten zu machen. Die Erklärungen über dieses Flugblatt, sowie über die Person des Verfassers sind von bleibendem Interesse, ebenso die Darstellung des Verhältnisses des Parteiausschusses zum Generalrath der Internationalen.

Briefkasten.

H. F., Elberfeld. Mir ist es unerklärlich, daß die Zeitungen unregelmäßig ankommen; dies kann doch nur an der Post liegen. Macht im Uebrigen Gebrauch von den Bestellscheinen, dann wird die erwünschte Anzahl Zeitungen stets gesandt werden. Ich kann es hier unmöglich ohne Mittheilung wissen, daß sich die Mitgliederzahl erhöht oder ev. verringert hat. Es soll allmonatlich in jeder Versammlung festgestellt werden, wie viel Zeitungen zu senden sind; der Schriftführer soll mit dem Protokoll, um Porto zu sparen, von den Veränderungen Kenntniß geben. Besten Gruß! R. W.

H. P., Berlin. 1. Mir ist keine Sammelliste von Erlangen zugegangen, aber ein Geldbetrag von 12 Mk. mit der Bemerkung, auf einer Sammelliste in der Brauerei Helbig gesammelt. Ob dies eine Sammelliste von Dir oder aber von Nürnberg gewesen, ist mir unbekannt. Verlange die Listen von dort. 2. Die Zeitung abonnire bei dem nächsten Postamt, da einzelne Exemplare an Nichtmitglieder nicht versandt werden. Gruß! R. W.

R. u. B., Dortmund. Ihr schreibt, daß ich eine Antwort auf Folgendes geben soll: „Wir haben nämlich einen echten und rechten Bundesgesellen, der die Berliner Aussperrung für gerechtfertigt erklärt, auch will derselbe in Berlin angeschoben haben (Schöneberg). Da derselbe trotz seiner Jugend schon ganz invalid ist, so wäre es uns erwünscht, zu erfahren, ob Röstckes „Brauerheim" schon in's Leben gerufen worden ist. Wir glauben nämlich, daß es für ihn dringend bedürftig wäre und er den höchsten Grad der Befähigung auch dazu besitzt, in demselben aufgenommen zu werden, oder schlägst Du vielleicht Dalldorf vor?" Das Brauerheim spukt noch in verschiedenen Köpfen und zeigt, welch' blödsinniger Gedanken manche unserer Herrn Kollegen fähig sind. Jemand, der als Arbeiter die Aussperrung unserer Kollegen für gerechtfertigt erklärt, gehört allerdings nach Dalldorf. Nun, vielleicht geht auch ihm noch einmal ein Talglicht auf. Hoffen wollen wir zwar nicht darauf. Wem nicht zu rathen ist, dem ist eben auch nicht zu helfen. Daß Lucke gelogen oder Herrn Adolf der Federhalter ausgerutscht war, habe ich beim Lesen des Berichtes aus Dortmund gleich gedacht. Es ist aber doch zu schwer, zum Handeln gedrängt zu werden. Was sagte doch Lucke in der letzten öffentlichen Versammlung? Zum Herbst kommen Euch die gebratenen Tauben durch meine Vermittelung in den Mund geflogen! Ob es wahr sein wird? Besten Gruß.

A. L., Kiel. Inserat kostet 1,50 Mk. Besten Gruß!

S. M. Die Nr. 115 des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer" vom 4. Oktober cr. giebt Ihnen auf Ihre Anfrage die beste Antwort. Es heißt da in einem Berliner Bericht u. A.: „Die Druckerei von Gebr. Horn in der Zossenerstraße, wo die **„Deutsche Brauerzeitung" (Organ für artige Kinder)** hergestellt wird, **beschäftigt einen Drucker für 6 Mark die Woche,** der gleichzeitig die Maschine dreht und die Kunsthalken reinigt, und **einen Setzer für 18 Mark.**" Ein Kommentar unsererseits hierzu ist überflüssig.

Versammlungs-Kalender.

Dortmund.

Sonntag, den 14. Oktober, **Monats-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlung der Monatsbeiträge. 2 Vortrag über: Geschichtlichen Materialismus. Referent: Genosse Lehmann. 3. Verschiedenes, Diskussion. Um das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder wird gebeten. Die säumigen Zahler der Zahlstelle werden aufgefordert, ihre Beiträge zu begleichen, widrigenfalls dieselben ihrer Rechte verlustig gehen.

Elberfeld.

Die für den 3. Oktober angesetzt gewesene Versammlung findet den 10 Oktober, Abends 9 Uhr im Vereinslokale statt. Tagesordnung 1. Aufnahme neuer Mitglieder, Zahlung der Beiträge. 2. Abrechnung vom 3. Quartal 1894. 3. Neuwahl des Gesammtvorstandes. 4. Verschiedenes und Fragekasten. NB. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Mülheim a. Rh.

Am Sonntag, den 7. Oktober, Nachmittags 3 Uhr findet eine **gemeinschaftliche Brauer-Versammlung** im Lokale des Herrn H. Gotzen, Dammstraße Nr. 7., zwischen dem hiesigen Lokal-Verein und dem Zentral-Verband statt, wozu die Herren Brauereibesitzer und Braumeister ergebenst eingeladen werden. Tagesordnung: 1. Vortrag über: Zweck und Nutzen des städtischen Arbeitsnachweises. Referent: Herr Hofrichter-Köln. 2. Lohnfrage. (Im Auftrage des Lokal-Vereins mit Anschluß des Zentral-Verbandes). 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. NB. Um zahlreiches Erscheinen wird im beiderseitigen Interesse gebeten.

Die **Monats-Versammlungen** finden jeden ersten Freitag im Monat, Abends 8½ Uhr, bei Müller, Wallstraße, statt.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehre:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz", Hillgasse.
Amsterdam: M. Kroiß, Restaurant deutscher Hof, Warmoestrat 5.
Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 178.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Bochum: Hotel und Restaurant von F. Döll, Bahnhofstraße.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof", Ch. Coerling, Oelschlägern 40.
Brüssel: Müller, rue de la violette Nr. 6, und Jean Vandermeulen, Boulevard d' Anderlecht 6.
Breslau: M. Ludewig, Breitestraße 48.
Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse. — Heinr. Brinkmann, Westenhellweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.
Düsseldorf: Gasthaus zur „Neuen Welt", Flingerstraße. — Schwarz, Restaurateur, Versammlungsort für Brauer, Gerresheimerstr.
Elberfeld-Barmen: B. Döhler, Brederstraße 59, Barmen.
Fürth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum", Gustavstr.
Hanau: Stadt Frankfurt.
Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. Rosenkranz.
Hamburg: M. Grützner, vorm. Krebber, Hopfenstraße 21.
Heilbronn: Karl Kling's, Restaurant zum Pflug, Metzgergasse.
Heidelberg: Centralherberge, Gasthaus zum rothen Löwen, Chr. Rock, Haspelgasse.
Karlsruhe: Centralherberge im Gasthaus zum Storchen, Aug. Kasper, Gartenstraße 4, 3 Minuten vom Hauptbahnhof.
Kiel: Stadt Hamburg, C. Kappel, Flämischestr. 17.
Leipzig: L. Werner, Brauer-Verkehr, Münzgasse 9.
Lübeck: W. Neumann, „Berliner Hof", Fünfhausen.
Magdeburg: Central-Brauerverkehr Schwerdtfegerstraße 22.
Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.
Mülheim a. Rh. Brauer- und Küferverkehr von Heinr. Müller.
München: Hauptverkehr bei Joseph Held, Knöbelstraße 6 und die Centralherberge der Gewerkschaften, Gambrinushalle, Sendlingerstraße 19.
Nürnberg: Haupt-Brauerverkehr Gasthaus „Drei Könige", von J. Gruber, Theatergasse 21.
Osnabrück: Gasthaus von Franz Senger.
Stettin: Centralherberge der Gewerkschaften von Jahnke, Lastadie 14.
Stuttgart: J. Jauß, Tivolibierhalle, Tübingerstraße 15; Max Stauder, Gasthaus „Zum goldenen Ochsen", Hauptstätterstr. 30, Centralherberge der Gewerkschaften, „Zum Hirsch", Hirschstraße.
Ulm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sterngasse.

Kollegen, vergeßt der Ausgesperrten nicht!

Inserate.

Zweigverein Frankfurt a. M.
Unseren Kollegen
Karl Eickworth
und
Ludwig Eckert
rufen wir nochmals auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl zu und wünschen ihnen zu ihrem ferneren Fortkommen alles Glück.
Im Namen der Mitglieder:
Der Vorstand.

Unserem Verbandskollegen
W. Stichler
nebst seiner Braut Fräulein,
Dora Bußdorf
zu ihrer am 7. Oktober stattfindenden Hochzeit die **besten Glück- u. Segenswünsche** und ein **dreifach donnerndes Hoch**, daß es in der Aktien-Brauerei knallt und in der Harmstraße wiederhallt.
Die Kollegen der Kieler Aktien-Brauerei.

Wo befindet sich der Kollege
Otto Hennig?
Um Auskunft ersucht die Expedition der Brauer-Zeitung.

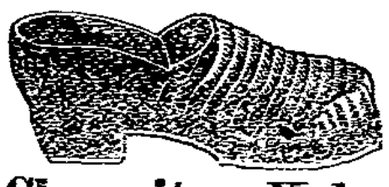
Hochfeine Cigarren,
hell u. dunkel,
versendet von 4 Mark an
Georg Leithner,
Cigarren-Versandgeschäft,
Nürnberg, Jakobstraße 29.

Echten Landshuter Schmalzler
empfiehlt
W. Köhl, Frankfurt a. M., Brückenstraße 11. — Wiederverkäufer Rabatt.

Mannheim.
Halte allen Freunden und Kollegen mein
Gast- und Logirhaus
bestens empfohlen. **Gute** und **billige Speisen** und **Getränke,** sowie gutes und **billiges Logis.**
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

Gebe den Kollegen bekannt, daß sich mein
Schnitt-, Weiß- und Wollwaarengeschäft
jetzt **Maxplatz 33** befindet.
Ich erlaube mir dieser Bekanntgabe die Bitte beizufügen, mich bei bevorstehendem Winterbedarf gütigst berücksichtigen zu wollen.
Joh. Schmidt, Nürnberg,
früher Färberstraße.

Berlin.
Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Centralherberge
Neue Friedrichstraße 20
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz.)
Hochachtungsvoll **Fritz Preuss.**


C. R. Wittber,
CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,
Fabrikant der althekannten
Chemnitzer Holzschuhe
desgl. Schlappschuhe, Plüschschuhe, Mälzerpantoffeln.

Berlin.
Der Brauerverkehr von H. Gärtner
Molkenstraße Nr. 12 (Am Molkenmarkt)
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Scherm's **Reise-Handbuch für wandernde Arbeiter.**
Mit 3 Karten, gebunden Mark 1,50.
Durch J. Scherm, Nürnberg u. alle Buchhandl.

Hannover-Linden, den 4. Oktober 1894.
Unserem Verbandsvorsitzenden
Richard Wiehle
zu seinem heutigen, 34. Geburtstage unsere herzlichste **Gratulation** und ein **dreifaches, donnerndes Lebehoch!**
Der Brauerverein Hannover-Linden.

Joh. Dohm,
Kiel, Winterbeckerstraße 12.
Empfehle in großer Auswahl:
Holzschuhe von 1,50 Mk. an.
„ mit starker Holzsohle 2,50 Mk.
„ extra stark, wasserdicht, mit Lederstoßkappe, mit Eisen und Fleck 3 Mk.
„ gefüttert mit Messingschnalle, mit Gummizug, mit 1, 2 und 3 Schnallen und Stiefeletten, ff. mit beweglicher Sohle und befohlt 5,50 Mk.
in den Größen von 26—32 cm.
Filzsohlen, von 20—50 Pfg. à Paar.
Einziehpantoffeln und **Filzpantoffeln.**

Brauer u. Mälzer-Mützen
sowie
Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effektuirt.
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen,** schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

Verlag von R. Wiehle, Linden-Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.